

Wie aus Gojim Juden werden

Zugegeben, der Titel ist etwas kryptisch, trifft aber den Kern der Sache.

Was sind Gojim?

Gojim ist der Plural von Goi und kommt aus dem Hebräischen bzw. Jiddischen. Wörtlich bedeutet das Wort Goi „Volk“ oder „Nation“ und bezeichnet einen Menschen, der nicht zur Gemeinschaft der Israeliten gehört. In der Bibel steht, dass die Israeliten von Jakob abstammen, der so um 1800 – 1700 v. Chr. gelebt haben soll. Das ist aber nur eine religiöse, nicht historisch gesicherte Datierung. Von Gott erhielt Jakob den Ehrentitel Israel (sinngemäß "der mit Gott ringt"). Seine zwölf Söhne gelten als die Stammväter der zwölf Stämme Israels. Ihre Nachkommen werden als "Kinder/Nachkommen Israels" (Bnei Israel) bezeichnet. Zusammen bilden sie die jüdische Gemeinschaft als religiöses und ethnisches Kollektiv. Kurz gesagt: Der Begriff "Gojim" bezeichnet Menschen, die nicht dem Judentum angehören.

Wann gilt jemand als jüdisch?

Die meisten rabbinischen Strömungen und jüdischen Gemeinden sind sich darüber einig, dass man Jude ist, wenn die Mutter jüdisch ist (Matrilinearität) oder wenn man zum Judentum konvertiert ist. Die Anerkennung der Mutter als wichtigste Bezugsperson hat sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt. Spätestens bis zum 2. Jh. n. Chr. haben die Rabbiner dies verbindlich festgelegt. Davor war der Vater die entscheidende Bezugsperson für die Zugehörigkeit zum Judentum (Patrilinearität). Wer einen jüdischen Vater hat, kann er nach einem oft verkürzten Giur zum Judentum übertreten. Aber auch Menschen ohne jüdischen Hintergrund können durch den Giur ins Judentum übertreten.

Wie stellt sich die Situation in der Jüdischen Kultusgemeinde Dresden dar?

Derzeit (Stand Januar 2026) haben sich etwa zehn Personen für einen Giur angemeldet. Nicht alle von ihnen werden diesen Weg bis zur Konversion gehen. Je nach Vorkenntnissen dauert der Giur in der Regel zwei bis drei Jahre und beinhaltet einen wöchentlichen Unterricht. Nach Abschluss des Giur erfolgt eine Prüfung durch einen Beth Din (Rabbinatsgericht, meist bestehend aus drei Rabbinern). Mit dem Untertauchen in einem rituellen Bad (Mikwe, in Dresden gibt es eine Mikwe bei der jüdischen Gemeinde Chabad Lubawitsch), oder in fließendem Gewässer (in Dresden bietet sich die Elbe an) ist der Übertritt zum Judentum abgeschlossen.

Woher kommen die Teilnehmenden des Giur?

Die meisten von ihnen sind der Gemeinde bereits seit längerer Zeit verbunden. Sie haben an Gottesdiensten, Feiertagen und anderen Veranstaltungen teilgenommen und sich häufig auch aktiv eingebracht. Es handelt sich also nicht um Fremde. Sie wissen bereits, was es bedeutet, jüdisch zu leben und Teil einer jüdischen Gemeinde zu sein. Einige bringen zudem einen jüdischen familiären Hintergrund mit oder sind in einem jüdisch geprägten Umfeld aufgewachsen.



Ablauf und Inhalt des Giur

Der Giur (Kurs/Unterricht) findet alle zwei Wochen statt.

Die inhaltlichen Schwerpunkte sind unter anderem der jüdische Kalender, die Feiertage, die jüdische Geschichte und die Halacha, also die religiösen Pflichten, Verbote und Alltagsfragen.

Der Giur wird von Landesrabbiner Akiva Weingarten geleitet und gelegentlich von Rabbiner Moshe Barnett vertreten. Beide haben ihr religiöses Wissen in ultraorthodoxen Gemeinden erworben. Obwohl ihr Wissen dem von in Deutschland ausgebildeten Rabbinern in nichts nachsteht, haben sie eine zusätzliche Ausbildung in Deutschland absolviert, um hierzulande als Rabbiner anerkannt zu werden.

Sind Übergetretene gleichwertig mit Geburtsjuden?

Die jüdische Tradition beantwortet diese Frage eindeutig mit Ja. Ein bekanntes Beispiel findet sich in der Bibel im Buch Ruth: Ruth war eine Moabiterin und somit nicht jüdisch geboren. Sie schloss sich aus eigener Entscheidung dem Volk Israel an mit den Worten: „Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott.“ Ruth wurde die Urgroßmutter des jüdischen Königs David (um 1000 v. Chr.), dessen Sohn Salomon den Ersten Tempel in Jerusalem errichtete (etwa im 10. Jahrhundert v. Chr.). Damit gehört sie zur Stammlinie Davids, die für die jüdische Geschichte von zentraler Bedeutung ist.

Zum Abschluss noch ein persönliches Wort:

Lange Zeit fiel es mir schwer, zum Judentum Konvertierte als selbstverständlich gleichwertige Juden anzusehen. Ich stamme aus einer Familie, deren jüdische Identität stark durch die Erfahrungen des Holocaust geprägt ist. In meinem Elternhaus spielte Religion nur eine untergeordnete Rolle. Dagegen waren die Benachteiligungen bis hin zu Verfolgung und Ermordung jüdischer Familienangehöriger, nur weil sie Juden waren, über einen Zeitraum von rund 250 Jahren sehr präsent. Diese Erfahrungen haben mein Verständnis davon geprägt, was es bedeutet, jüdisch zu sein. Es hat viele Jahre gedauert, bis ich verinnerlicht hatte, dass ich als Geburtsjude weder mehr noch weniger jüdisch bin als meine Freundinnen und Freunde, die sich bewusst für das Judentum entschieden haben.

Heute sehe ich den Giur mit Freude und hoffe, dass das Judentum als Religion, Tradition und Kultur auch bei uns lebendig bleibt und weitergetragen wird.